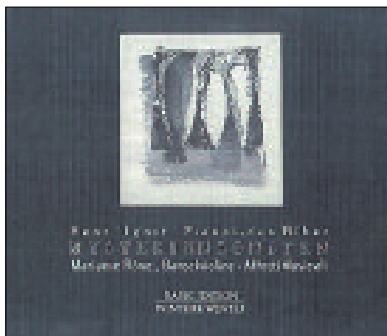




Streng und klar

Unter den Geigern des 17. Jahrhunderts nimmt Heinrich Ignaz Franz Biber (1644-1704) eine Schlüsselstellung ein. Der aus Wartenburg (Böhmen) stammende Virtuose war wahrscheinlich Schüler von Johann Heinrich Schmelzer in Wien. 1684 wurde er Kapellmeister am Hof des Fürsterzbischofs von Salzburg, 1690 vom Kaiser in den Adelsstand erhoben.

Die 15 Sonaten über die Geheimnisse des katholischen Rosenkranzes mit abschließender Passacaglia sind Bibers geigerisches Hauptwerk. Der Zyklus entstand vermutlich für die traditionellen Rosenkranzandachten im Oktober. Wahrscheinlich kam er 1678 im Salzburger Dom zur Uraufführung. Spieltechnisch war Biber seiner Zeit weit voraus. Experimentierfreudig und geradezu raffiniert setzte er die Scordatura, das Umstimmen einzelner Saiten, ein, was ungewohnte Arpeggien und Bariolage-Effekte ermöglicht.

Das Ensemble Affetti Musicali bietet eine historisierende Interpretation, wobei der gambenartig sehnige Violinton von Marianne Rônez wie ein gleißender Lichtstrahl im Zentrum des musikalischen Geschehens steht, auf die Dauer aber auch etwas aufdringlich wirkt. Bibers wegweisendes Werk entsteht hier in klaren Konturen von geradezu gläserner Transparenz.

Das von Thom Argauer mit Kunstdruckern zu den einzelnen Mysterien ausgestattete Klappalbum ist originell gestaltet, wobei sich die Halterung (enge Steckschlitze) für eine Doppel-CD als eher unpraktisch erweist.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Biber, 15 Sonaten über die Mysterien des Rosenkranzes für Violine und Basso continuo, Passaglia für Violine solo; Marianne Rônez (Violine), Affetti Musicali Winter&Winter/edel 2 CD 910 029 (126'25") DDD
Aufnahmedatum: 1998
Vergleichsaufnahmen: Melkus (DG), Holloway (Virgin)



Mit Witz und Gefühl

Seit Jahren schon ist die Schallplattenfirma cpo unermüdlich dabei, die vielschichtige Musik der Vorklassik zu erschließen. Und der Erfolg ist unübersehbar: Galten früher Johann Stamitz und die, fast gesichtslose, Mannheimer Schule als die alleinigen Wegbereiter von Haydn und Mozart, so ist das Bild heute vielschichtiger geworden und hat manchem Komponisten zu später Rehabilitation verholfen.

Dazu zählt auch Ignaz Holzbauer, der 1753 nach Mannheim kam und in den folgenden 30 Jahren bis zu seinem Tod das Musikleben am Hofe mitbestimmte. Wahrscheinlich war Holzbauer sogar der einflussreichste Künstler der Schule, nachdem ihr „Gründer“, Johann Stamitz, 1757, mit nur 40 Jahren, gestorben war. Ausgestattet mit dem Titel eines Hofkomponisten (Stamitz war nur Direktor der Instrumentalmusik) und dem außerordentlich hohen Salär von 3000 Gulden, kümmerte sich Holzbauer vor allem um die Oper.

Die Kammermusik nahm dagegen im Gesamtwerk des gebürtigen Wieners den geringsten Raum ein. Deshalb ist es um so interessanter, daß die rührige Camerata Köln nun einen Überblick über sie gibt. Die stilistische Bandbreite der vier eingespielten Werke ist recht groß und reicht von der barocken Triosonate (Sinfonia, Divertimento) bis zu durchaus klassischen Formen (B-Dur-Quintett).

Die Camerata spielt mit virtuossem Esprit, mit Witz und Gefühl. Die instrumentale Balance ist ausgezeichnet, und das Klangbild wirkt natürlich und transparent. Da auch das Booklet sehr informativ ist, kann die CD ohne Einschränkungen empfohlen werden.

Peter Kerbusk

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Holzbauer, Kammermusikwerke: Quintette für Klavier, Flöte und Streicher Nr. 1 G-Dur, Nr. 2 B-Dur, Sinfonia für zwei Violinen und Basso continuo, Divertimento für Flöte, Violine, Kontrabaß und Gitarre; Camerata Köln cpo/jpc CD 999 580 (56'01") DDD
Aufnahmedatum: 1998



Ein Trauerspiel

Bei der Ersteinspielung des zweiten Penderecki-Konzertes (FF 4/98, S. 44) hatte Anne-Sophie Mutter mit einer imponierenden Leistung aufgewartet, die manche Manieriertheit früherer Aufnahmen vergessen ließ. Im Rahmen einer ausschließlich den Violinsonaten gewidmeten Welttournee entstand nun dieser Live-Mitschnitt des Zyklus (aufgenommen im August letzten Jahres in Wiesbaden). Eine aufwendige Werbekampagne (von der andere Künstler nur träumen können) machte die Öffentlichkeit auf das Projekt neugierig.

Der Hörer wird mit einem Dokument gestalterischer Willkür konfrontiert, das seinesgleichen sucht. Unbändiger Gestaltungswille spricht aus jedem Takt. Doch prägen auch ein grenzwertig freier Umgang mit Metrum und Rhythmus sowie ein seltsam fehlgesteuerter Einsatz geigerischer Ausdrucksmittel wesentlich das Bild, etwa die abrupten, kaum sinnfälligen Wechsel zwischen Piano-Gesäusel und brachialem Forte oder das oft penetrant überzogene Vibrato. Muß man den schlichten langsamen Satz der „Frühlingssonate“ tonlich aufdonnern, als wären es Sarasates „Zigeunerweisen“?

Die Diskrepanz zwischen geigerischem Können und musikalischem Ergebnis ist eklatant. Was soll da der Pianist tun? Sich arrangieren, sich anpassen, sich unterwerfen? Lambert Orkis schlägt sich tapfer. Er kann die Interpretation nicht retten, aber musikalisch Schlüssiges ereignet sich vor allem bei ihm.

Die Aufnahmetechnik hat die Violine mit aufdringlicher Präsenz abgebildet. Die Edition wurde mit dem von Schott entwickelten Software-Konzept „CD-pluscore“ ausgestattet. Über ein CD-ROM-Laufwerk ist so unter anderem der Notentext von vier Sonaten abrufbar. Eine Zugabe für Computer-Beflissene.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:

★
★★

Beethoven, Die Violinsonaten; Anne-Sophie Mutter (Violine), Lambert Orkis (Klavier) DG 4 CD 457 619 (260'20") DDD
Aufnahmedatum: 1998 (live)



Historisch oder modern?

Die beiden Einspielungen des Forellenquintetts verdeutlichen einmal mehr alle Vor- und Nachteile der historischen und der modernen Aufführungspraxis. L'Archibudelli und Jos van Immerseel spielen „historisch“: Die Klangfarben der einzelnen Instrumente wirken stärker konturiert, der Satz gewinnt eine reich gestaffelte Plastizität, das Zusammenspiel gerät auf eine außerordentlich differenzierte Art homogen. Auch die Tempi sitzen ideal. Dagegen wirkt die Phrasierung, zum Teil auch die Artikulation, seltsam kurzatmig, abgehackt, ja irgendwie gehemmt, fast schon archaisch. Es scheint gerade das zu fehlen, was man bei Schubert am ehesten erwartet: die weit tragende melodische Kontinuität.

Die Mitglieder des Takács-Quartetts, Andreas Haefliger und Joseph Carver spielen hingegen „modern“: Die Musik gerät persönlicher, der Klang des Ensembles wirkt voller, runder, weicher, die Instrumente artikulieren mehr „sprechend“. Hingegen klingen sie etwas farblos und weniger charakteristisch.

Die historische Interpretation stellt gewissermaßen die Musik dar, die moderne hingegen bietet eine bestimmte Auffassung des Werkes. Beide besitzen gewiß ihre Berechtigung. Und während die Musiker sich entscheiden müssen, kann der Hörer sich sein Urteil offenhalten. Die Vor- und Nachteile der Konzepte lassen sich, wenn sie auf solch hohem Niveau realisiert werden, nicht gegeneinander aufrechnen.

Giselher Schubert

(Beide Einspielungen:)

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Forellenquintett, Arpeggione-Sonate D 821, Notturmo D 897; Jos van Immerseel (Fortepiano), L'Archibudelli (1997)
Sony CD 63361 (69'59") DDD

Schubert, Forellenquintett; Wolf, Italienische Serenade; Mozart, Eine kleine Nachtmusik; Andreas Haefliger (Klavier), Takács-Quartett, Joseph Carver (Kontrabaß)
Decca CD 460 034 (64'30") DDD



Historisierende Flötenkunst

Keines der Stücke auf dieser CD ist neu im Repertoire, manche gibt es sogar schon mehrfach. Und dennoch empfiehlt sich diese Aufnahme sehr. Die beiden Interpreten haben bei Mendelssohns Violinsonate op. 4, von der auch eine Flötenbearbeitung erschien, aus beiden Versionen Elemente gemischt und so eine besonders attraktive Fassung hergestellt. Wichtiger ist aber, daß alle vier Stücke – auf historischen Instrumenten, unter Beachtung der Intonations- und Interpretationsregeln der damaligen Praxis, gespielt – durchweg herrlich schwungvoll und mit Verve, die elegischen Passagen mit rauher Geschmeidigkeit erklingen, so daß das Zuhören zum spannenden Genuß wird.

D.St

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Trockene Blumen: Werke von Schubert, F.X. Mozart, Hummel, Mendelssohn; Barthold Kuijken (Traversflöte), Luc Devos (Hammerflügel) (1997)
Accent/Note 1 CD 97125 (66'27") DDD



Den Nerv getroffen

Wendig, präzise, wenn nötig hochdramatisch oder tiefkristallin ist der Schubert,

den das aufstrebende, bestens eingeschworene Henschel-Quartett auf die Silberscheibe zaubert. So als sollte noch einmal ganz deutlich gemacht werden, wo die Wurzeln (Wiener Klassik) und wo die erahnte Zukunft (Zweite Wiener Schule) dieser hochgespannten Musik liegen. Das schließt jeden Anflug von Biedermeier aus, selbst im Es-Dur-Jugendwerk. Auf romantische Verklärung und sinnliche Kontemplation horcht man – auch im Variationen-Andante über „Der Tod und das Mädchen“ – vergebens. Geboten wird stattdessen Nervosität auf hohem Niveau.

C.St

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Streichquartette d-Moll D 810 (Der Tod und das Mädchen), Es-Dur D 87; Henschel-Quartett (1997)
Arte nova/BMG CD 59220 (63'25") DDD

Bewährtes Team

Der 1964 geborene Jan Vogler konnte sich in den letzten Jahren als einer der fähigsten Cellisten seiner Generation etablieren. Auch seine neueste Kammermusikaufnahme steht für ein organisches, ganz natürliches und sangliches Musizieren. Das bekommt gerade diesen so oft gespielten Repertoire-Klassikern ausgezeichnet. Mit einem klaren Konzept hinter das Werk zurückzutreten, ist eine Tugend, die im stargläubigen Musik-Business selten geworden ist. Die Brahms-Liedbearbeitungen nehmen mit ihrer Schlichtheit und Innigkeit unmittelbar gefangen. Bruno Canino ist einmal mehr ein absolut verlässlicher, vielleicht etwas zu defensiver Begleiter.

N.H.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Sonate a-Moll D 821; Brahms, Sonate Nr. 1 e-Moll op. 38, Sechs Lieder; Jan Vogler (Violoncello), Bruno Canino (Klavier) (1997)
Berlin/edel CD 11792 (65'23") DDD

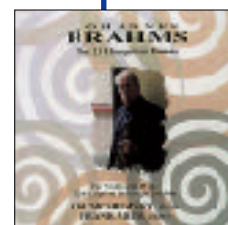
Brahms mit Wiener Charme

Es ist kaum zu fassen: Zum Zeitpunkt dieser Aufnahme war Oscar Shumsky bereits 80 Jahre alt. Was diese in Europa über Jahrzehnte vergessene Legende hier leistet, ist in jeder Hinsicht außergewöhnlich. Die Technik ist immer noch geschliffen und brillant, der Ton immer noch substanzreich. Zu Shumskys geigerisch-physischen Superlativen addiert sich eine Musikalität, die auf eine fesselnde Art zwischen den Zeilen zu lesen vermag. Bei Shumsky sind die „Ungarische Tänze“, die Joseph Joachim effektiv einrichtete, kein „Virtuosenfutter“ mit Zuga-bencharakter, sondern sorgsam behandelte Pretiosen und Charaktere. Von Shumskys Rubatokunst können viele Geiger heute nur träumen.

N.H.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Die 21 Ungarischen Tänze (arr. Joachim); Oscar Shumsky (Violine), Frank Maus (Klavier)
MusicMasters/in-akustik CD 67190 (51'24") DDD





Selbstbewußt und opulent

Robert Fuchs und Carl Reinecke gelten als kauzige Einzelgänger, über die die Musikgeschichte schon zu Lebzeiten hinwegging. Die stockkonservative Grundhaltung ist in ihren Kompositionen unüberhörbar. Hält man sich das Entstehungsdatum nicht vor Augen, so überzeugen beide Trios als klangvolle und solide strukturierte Kammermusiken. Das noch junge Ensemble Belcanto Strings setzt bei diesen spätromantischen Raritäten sehr selbstbewußt auf einen opulent-luxuriösen Ton, läßt aber stets auch eine gehörige Portion Temperament und Verve erkennen. Das Klangbild ist klar und vermittelt eine plastische Räumlichkeit.

P.K.



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Reinecke, Streichtrio c-Moll op. 249; Fuchs, Streichtrio A-Dur op. 94; Belcanto Strings (1998)

MDG/Naxos CD 634 0841 (56'43") DDD

Hoffnungslos romantisch



Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Intensität das relativ kleine Plattenlabel cpo die Musikgeschichte nach unbekannten Namen durchforstet und dabei hörenswerte Musik zutage fördert.

Die jüngste Entdeckung heißt Hakon Børresen (1876-1954). Nach zwei Sinfonien des wohlhabenden Dänen folgt nun eine CD mit Kammermusik. Die beiden zwischen 1901 und 1939 entstandenen Werke sind unzeitgemäß und hoffnungslos romantisch, doch für den musikhistorisch Unvoreingenommenen geht bei dieser melodien-seligen, aber nie kitschigen Musik die Sonne auf. Und das erst 1997 gegründete Ensemble Copenhagen Classic spielt so klangschön und opulent, daß das Zuhören eine reine Freude ist.

P.K.



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Børresen, Streichquartett Nr. 2 c-Moll, Streichsextett G-Dur op. 5; Copenhagen Classic (1998)
cpo/jpc CD 999 613 (66'25") DDD



Ohrwurm

Das ist vorzügliche, niveauvolle Kammermusik nach Brahms – wohl nicht so gefühlvoll und gediegen, dafür aber unterhaltender, farbiger und mitteilbarer. Das „ensemble acht“ und Olivier Triendl interpretieren schlechterdings perfekt: Blendend eingespielt, akzentuieren sie das unbeschwertere, „natürliche“ Musizieren, so daß die Musik sich wie von alleine zu spielen scheint. Das zeitigt vor allem bei Dohnányis Sextett bezwingende Ergebnisse. Der Finalsatz des Werkes ist nachgerade ein „Ohrwurm“, der diese Einspielung beschwingt ausklingen läßt.

G.Sch.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Dohnányi, Sextett op. 37; Fibich, Quintett op. 42; Olivier Triendl (Klavier), ensemble acht (1997)
Thorofon/disco-center CD 2377 (67'08") DDD



Fiebriger Reger

Von kühnem Schwung und faszinierender Virtuosität dieser „Reger-Enthusiasten“ war schon im Zusammenhang mit dem Quintett op. 64 die Rede (FF 3/98, S. 58). Das Engagement der Barden gilt diesmal den beiden Klavierquartetten op. 113 und op. 133. Wieder überzeugt ihr geradezu fiebriges Spiel, das die „schwere Kost“ nicht durch dämpfendes Herunterregeln vermeintlich schmackhafter machen will, sondern die beiden hochemotionalen Reflexe auf Brahms'sche Vorbilder (Quartett op. 60) mitreißend ausreizt. Der ungeschminkte, transparente Zugriff bedeutet dabei keineswegs, daß Ruhepunkte nervös überstolpert werden. Auch nicht, daß der Unterschied zwischen dem hochdramatischen d-Moll- und dem schwelgerischen a-Moll-Werk fahrlässig eingebnet würde.

C.St.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Reger, Klavier-Kammermusik Vol. 3; Wolfram Lorenzen (Klavier), Fanny Mendelssohn Quartet (1998)
Troubadisc/disco-center CD 1415 (64'22") DDD



Image-politur

Nach vier Jahren setzt Dag Jensen, mittlerweile Professor an der Musikhochschule Hannover, seine Serie maßstabsetzender Einspielungen von Sololiteratur für Fagott mit sieben Werken fort, von denen ihm drei gewidmet sind: Sonatine und „Vertigo“ seines norwegischen Landsmannes Olav Berg sowie zwei jazzige Impromptus von Manfred Schoof. Über den hohen editorischen und interpretatorischen Wert für die Doppelrohrblatt-Fachwelt hinaus entstaubt er hier auch für das große Publikum das seinem Instrument spätestens seit „Peter und der Wolf“ anhaftende Großvater-Image. Sein niemals näselnder Ton hat bis in die Extremregister Kern und Wärme zugleich, sein Vibratoeinsatz ist gefühl- und geschmackvoll.

Hill



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Musik für Fagott und Klavier: Werke von Hindemith, Berg, Schoeck, Nussio, Yun, Schoof; Dag Jensen (Fagott), Midori Kitagawa (Klavier) (1998)
MDG/Naxos CD 603 0831 (71'00") DDD



Nicht nur Surriles

Zwei unbekannte Musiker mit einem Recital, in dem das unscheinbare Fagott im Mittelpunkt steht – ein Programm für eine Minderheit. Aber auch die will bedient sein und nicht nur die Konzerte von Mozart oder Weber hören. Die beiden offensichtlich noch recht jungen Italiener haben sich zur Hälfte für Originalwerke sowie für Bearbeitungen entschieden, die nicht nur die skurrilen Seiten des Instrumentalklangs betonen. Stefano Canuti erweist sich dabei als kultivierter Meister seines Instruments und interpretiert temperamentvoll und stil-sicher. Trotz Live-Atmosphäre wird die Aufnahme nicht durch störende Geräusche beeinträchtigt.

P.K.



Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Bassoon Images: Werke von Dutilleux, Falla, Hindemith, Mompou, Piazzolla, Saint-Saëns; Stefano Canuti (Fagott), Massimo Somenzi (Klavier) (1998)
stradivarius/PMS CD 80013 (60'18") DDD



Uptown

Bei Neuer Musik unterscheiden Amerikaner von der Ostküste zwischen Uptown- und Downtown-Kunst: Erstere ist dem Ungewöhnlichen und Experimentellen, letztere dem klassischen Tonsatz und der akademischen Lehre verpflichtet. Der 1929 in Chicago geborene Robert Muczynski gehört eindeutig zu ersterer, und seine hier gebotenen Werke, bei denen allesamt die Flöte dominierende Rollen spielt, können als Prototypen des kompositorischen Establishments gelten: solide gearbeitete, geschmackvoll in Klang gesetzte, traditionsverpflichtete Kunst. Der harmonische Rahmen ist mit den Dehnungen der Tonalität, wie sie etwa der französische Neoklassizismus betrieb, abgesteckt und die Form der Stücke wie aus dem Katalog der historischen Stile und Satzverläufe. Schließlich fallen auch die Ausdruckswerte an keiner Stelle aus dem Rahmen.

Spielmusik im besten Sinne ist das, mit dankbaren Aufgaben für sämtliche Musiker, wobei der Star unter den Akteuren, Jean Pierre-Rampal, beste Gelegenheit zu herrlichem Spiel bekommt. Da das Ohr nicht auf Gestalt-, Klang- oder Ausdruckswagnisse gespannt sein darf, kann es sich ganz der konzertanten Artistik anvertrauen.

Bernhard Uske

Interpretation:

Klang:

★★★★★

★★★★

Muczynski, Sämtliche Werke für Flöte: Bläserquintett op. 45, Flötenduoette op. 34, Moments, Fragments, Präludien op. 18, Movements, Duette für Flöte und Klarinette, Flötensonate op. 14; Alexandra Hawley, Jean-Pierre Rampal (Flöte), Robert Muczynski (Klavier), Stanford Woodwind Quintet
Marco Polo/Naxos CD 8.225041 (68'41")
DDD
Aufnahmedatum: 1995-1996



Hinhören!

Neue Musik als unverbrauchtes Reservoir, das Unbekannte als Versuchsfeld im verkäuflichen Crossover – solche Stich- und Schlagworte sind bekannt. Konzepte, die Neue Musik aus ihrem Nischendasein zu befreien, gibt es vielfältige. Gleichwohl, überzeugende Lösungen fehlen bis heute. Aber muß es sie überhaupt geben? Und letztlich doch wieder die Frage: Helfen sie der Musik tatsächlich?

Das junge schwedische Ensemble mit dem sprichwörtlichen Namen „the pearls before swine experience“ hat sich dieser Quadratur des Kreises gestellt. Sein Konzept: kurze Stücke unbekannter skandinavischer Komponisten, die extra für die Formation schreiben. Heraus kommt ein mehr als hörenswertes Ergebnis. Denn die Schreiber kennen keine Scheuklappen, orientieren sich an dem unbändigen Original-Genie Frank Zappa, an Velvet Underground, an Annie Lennox. Das hört man allerdings erst in zweiter oder dritter Linie, denn die Klangkombination aus Violine, Klavier, Cello und Flöte hebt die Stücke ohne Umschweife in das Erlebnisfeld klassischer Hör-Erfahrung. Da wird am Steg gekratzt, stieben Töne umher, stehen Cluster im Raum, breiten sich stille Felder aus. Unterm Strich bleibt Musik, die man nicht recht einordnen kann – und will, weil sie so funkensprühend lebendig ist, quirlig-jung, jenseits aller Benennung. Einfach qualitativ gute Musik! Und phantastisch musiziert dazu!

Tilman Urbach

Interpretation:

Klang:

★★★★★

★★★★

the pearls before swine experience: Werke von M. Larsson, Gamstorp, C. Larson, Nelson, Ekström, Kaipainen, Mårtensson, Fundal, Haugland, Sveinsson, S. H. Nielsen; George Kentros (Violine), Mats Olofsson (Violoncello), Mårten Landström (Klavier), Anders Jonhäll (Flöte)
Caprice/disco-center CD 21587 (61'12") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Kammer-Trauer-Musik

Alfred Schnittke der Postmoderne zuzurechnen, ist eine Übertreibung, denn er bezieht sich mit seiner Zitattechnik nur auf einen engen Ausschnitt der Musikgeschichte. Er collagiert nicht die Stile aller Zeiten und Völker, sondern greift zu ausgewählten Zitaten aus bedeutungsvollen Werken, um Zeichen zu setzen und Botschaften zu übermitteln.

Im dritten Streichquartett (1983) treffen Splitter von Orlando di Lasso's „Stabat Mater“ auf das Thema von Beethovens Fuge op. 133, das wiederum mit Schostakowitschs Motivsiegel D-S-C-H konfrontiert wird. Hier, wie in vielen Stücken Schnittkes, besteht der musikalische Ablauf aus einer Aufeinanderfolge von charakteristischen Motiven, die teils schroff nebeneinander stehen, häufiger noch aber sich aufeinander beziehen wie Variationen auf ein Thema. In nimmermüder Erfindungskraft verwandelt Schnittke seine Elemente und kombiniert sie zu oft überraschenden Konstellationen. Er erzählt mit vertrauten Klängen neue Geschichten. Das Lark-Quartett interpretiert das anspielungsreiche Werk mit herzhaftem Zugriff und legt viel innere Anteilnahme ins Spiel.

Schnittke schrieb viele seiner Kammermusikwerke als Trauermusik. Sein zweites Streichquartett (1980) ist durch den Tod der Filmregisseurin Larissa Shepitko gefärbt. Ihren musikalischen Ausdruck findet die Trauer in einer hymnischen Melodie im Stile einer russisch-orthodoxen Litanei, die durch mehrere Steigerungen in aufreibende Verzweiflung getrieben wird.

Das Klavierquintett (1972) ist ein „Requiem“ für Schnittkes Mutter. Trotz des allgemein trist gestimmten Grundtones weht ein B-A-C-H-Walzer vorüber. Seinen würdig-strengen Abschluß erhält das Stück durch eine Spiegel-Passacaglia. Gary Graffman tritt als einfühlsamer Partner zum Quartett hinzu.

Konrad Stein



Interpretation:

Klang:

★★★★★

★★★★

Schnittke, Streichquartette Nr. 2 und 3, Klavierquintett; Gary Graffman (Klavier), Lark Quartet
Arabesque/Musikwelt CD 6707 (69'00") DDD
Aufnahmedatum: 1997